

Annäherungen an Mahatma Gandhi

Hans-Georg Wieck
Ehrenvorsitzender der Deutsch-Indischen Gesellschaft

August 2009

„Das Licht ist aus unserem Leben gegangen!“ Mit diesen Worten unterrichtete Jawaharlal Nehru am 30. Januar 1948 die Nation über den Tod von „Mahatma“ Mohandas K. Gandhi. Ein radikaler Gegner mit hinduistischem Hintergrund namens Nathuram Godse hatte Mahatma Gandhi mit drei Schüssen aus nächster Nähe bei einer von Gandhi selbst geleiteten Gebetsversammlung in New Delhi hingestreckt. Gandhi fiel den tödlichen Schüssen in seinem 78. Lebensjahr zum Opfer.

Mahatmas Gandhis Kampf um die Unabhängigkeit Indiens und die Erlösung der Kastenlosen aus unverschuldeter Armut und Rechtlosigkeit

In dem Ringen Indiens mit der kolonialen Fremdherrschaft um die Unabhängigkeit des Landes und zugunsten einer auch den unterdrückten Teilen der Bevölkerung gerecht werdenden Verfassung nimmt „Mahatma“ Gandhi eine Ausnahmeposition ein:

Von seinen religiösen Überzeugungen geprägt, verlieh er seinen Auffassungen durch seine eigene Lebensführung Glaubwürdigkeit und damit Durchsetzungskraft. Sein Glaube – Jainismus und Vaishnavismus – verhielt seinem individuellen physischen Verhalten metaphysische Konsequenzen. In unser zivilisatorisches Umfeld übertragen sprechen wir von Offenbarung, Gott befohlenen Lebensregeln und von der Wirkung beispielhaften Verhaltens.

Lostgelöst von den heimatlichen Rahmenbedingungen in Gujerat eignete er sich in London das juristische und journalistische Rüstzeug der englischen Zivilisation für seine berufliche Tätigkeit als Rechtsanwalt in Südafrika an, das er dort wie auch in Gujerat für die gerechte Sache der Inder in Südafrika, aber auch der einheimischen Zulus einsetzte, ohne dabei die Fähigkeit zu fairen Kompromissen und Vergleichen mit den Prozessgegnern oder politischen Opponenten zu verlieren.

Sein persönliches Leben stellte er unter das Regime von Gelübden. Die Lehren von Henry Thoreaus Essay über den bürgerlichen Ungehorsam wie auch die christliche Ethik des Leo Tolstoi und die Bergpredigt waren Wegbereiter für seine Entschlossenheit, an „der Wahrheit“ festzuhalten (Satyagraha) und seine Ziele im Wege des gewaltlosen Widerstands und der „Nichtzusammenarbeit“ mit der Kolonialmacht zu verfolgen. Befasste sich das „Grüne Pamphlet“ von 1896 noch mit dem Ringen der Inder in Südafrika um Gleichberechtigung vor dem Gesetz, so war das Schicksal Indiens selbst das zentrale Thema in seinem im Jahre 1909 erschienenen Manifest „Hind Swaraj“ (Indiens Freiheit“) und blieb es bis zu seinem Lebensende.

Von 1915 bis zu seinem Tode hat Gandhi in immer neuen Wendungen seines Rebellentums und des immer wiederkehrenden Einsatzes des Hungerstreiks die britische Herrschaft in Indien unterminiert und auf London eingewirkt - unter Inkaufnahme zahlreicher persönlicher und politischer Rückschläge in seinem Kampf.

Er kommunizierte in vielen Regionalsprachen mit den Menschen aller Klassen in allen Teilen des Landes, vor allem mit den Menschen auf dem Lande. Er machte das Ringen um Freiheit für das Land auch zum Ringen gegen die Steuereinzieher auf dem Lande zu Lasten der Bauern und zum Ringen um Gerechtigkeit und menschenwürdige Bedingungen für die von der sozialen Struktur des Landes ausgeschlossenen „Kastenlosen“.

Bis zu seinem Tode und darüber hinaus blieb er die moralische Schlüsselperson im Kampf um die Unabhängigkeit des Landes und dessen Konsolidierung sowie für die Beseitigung der Unterwerfung der Kastenlosen unter die Herrschaft der etablierten Kasten. Er scheute keine Anstrengung, um in konkreten Konfliktfällen unter Einsatz seines vielfältigen Instrumentariums an Kampfmitteln des aktiven Ungehorsams, der Verweigerung der Zusammenarbeit mit den britischen Behörden und mit dem riskanten Mittel des Hungerstreiks einzelne Konflikte zu lösen.

Die im Jahre 1930/1931 durchgesetzte Kampagne für die Gewinnung von Salz aus dem Meer als Protest gegen die britische Salzsteuer ist eines der bekanntesten Beispiele für seine Strategie nach aktivem Ungehorsam gegen die Kolonialmacht. Diese Strategie stellte das Kernstück seiner enormen politischen und psychologischen Wirksamkeit dar, mag auch Winston Churchill von diesem „Fakir“ nichts gehalten haben.

Mögen seine Vorstellungen von der Rückkehr der indischen Wirtschaft zum Spinnrad, also zur tradierten Landwirtschaft und zum Dorf als der Schlüsselstruktur des Landes auch in ihrer konkreten Ausformung „überholt“ erscheinen, so bleiben sie bis in die Gegenwart eine bislang unerfüllt gebliebene Forderung der Verfassung vom 26. Januar 1950,- die moralische und soziale Diskriminierung der „Kastenlosen“ zu beseitigen und die Armut zu überwinden, indem auf dem Lande und zwar nicht nur in den Gebieten mit bewässerter Landwirtschaft, sondern auch auf den schlechten Böden des Hochlandes Verhältnisse geschaffen werden, die die tradierte dörfliche Lebensgemeinschaft lebensfähig machen. Das Nehru'sche Modell der staatlich kontrollierten Industriewirtschaft brachte dies nicht. Kann es das Modell der sozial verankerten liberalen Wirtschaftspolitik unserer Tage bringen? Zweifel sind angezeigt. An der von Mahatma Gandhi vorgelebten und in immer neuen Wendungen eingeklagten Forderung nach rechtlicher und wirtschaftlicher Gleichstellung der Armen im Lande mit den anderen Bürgern des Landes muss sich jede Regierung in Indien, müssen sich die „politische Klasse“, die Wirtschaft und die Wissenschaften immer wieder messen lassen. Und es mangelt nicht an Mahnern in dieser Hinsicht.

Die Wahrnehmung Mahatma Gandhis in Deutschland

Dem Leben und Wirken von Mahatma Gandhi sind Historiker, Schriftsteller und Philosophen seit Jahrzehnten auf der Spur. Zeitgenossen und Nachgeborene bilden sich eigene Meinungen darüber, was dieser Mensch – abgesehen von seiner unbestrittenen großen historischen Relevanz für Indien und für die Welt– ihnen heute bedeutet. Sein Name, sein Wirken, seine Rolle in der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts haben auch in Europa, in Deutschland tiefe Spuren hinterlassen.

In meiner Jugendzeit – ich spreche von den dreißiger Jahren in Hamburg - war oft von Mahatma Gandhi und seinem gewaltlosen Widerstand gegen die britische Kolonialherrschaft in Britisch Indien die Rede. Es wurden Bilder von seinem Auftreten in seiner spärlichen, traditionellen indischen Kleidung auch bei offiziellen Begegnungen mit britischen Amtsträgern in London gezeigt, aber auch von brutaler Gewaltanwendung britischer Kolonialsoldaten – meist Indern unter britischem Kommando– gegen Demonstranten in Britisch-Indien. Hermann Hesse, der bedeutendste deutschsprachige literarische Interpret indischer Lebensformen und Religionen, gehörte in den NS-Jahren zu den verbotenen Schriftstellern und blieb uns mit seinen Lehren des gewaltlosen Widerstandes bis zum Ende des Weltkrieges verschlossen. Aber die uns zugänglichen Bilder aus Indien und das Phänomen des Mahatma Gandhi am Spinnrad wirkten wie eine Vorahnung auf das Ende der britischen Herrschaft über Indien, ohne dass wir die inneren Zusammenhänge dieses vielgestaltigen Prozesses und des Wirkens von Gandhi haben verstehen und nachvollziehen konnten. Den Tagebuchaufzeichnungen meines Oheims, der zwischen 1890 und 1910 auch Indien im Rahmen seinen weltweit unternommenen landwirtschaftlichen Themen gewidmeten Forschungsreisen besucht hatte, entnahm ich in jenen Tagen die ständige Sorge der britischen Kolonialbeamten vor einer Wiederholung des Aufstandes der indischen Soldaten in der Kolonialarmee gegen die britische Herrschaft, der im Jahre 1859 zu einer moralischen Krise der britischen Herrschaft geführt hatte und als „Mutiny“ in die wechselvolle Geschichte des indischen Subkontinents eingegangen ist. Von Mahatma Gandhi war noch nicht die Rede.

Für den Studenten der Geschichte an der Hamburger Universität Ende der vierziger und Anfang der fünfziger Jahre war und blieb Mahatma Gandhi über seinen Tod hinaus das unvergängliche moralische Gewissen der Menschen auf dem indischen Subkontinent, der Vater und volksnahe Strategie des Unabhängigkeitskampfes, des Freiheitskampfes Indiens gegen die Kolonialmacht und gegen die in Indien von Indern betriebene Unterdrückung der Kastenlosen. Seiner wird in vielen deutschen Städten mit der Benennung von Schulen und Strassen gedacht. Die nachhaltige Wahrnehmung Gandhis in der deutschen Öffentlichkeit gilt nicht in gleicher Weise für den grenzüberschreitend nicht weniger bekannten Philosophen Rabindranath Tagore aus Bengalen, der seinen Gesprächspartner - Mohandas Karamchand Gandhi - aus dem Jahre 1915 schon bei dieser Gelegenheit mit dem Titel “Mahatma“ („Große Seele“) auszeichnete.

Hans-Georg Wieck